

Predigt am 29.12.2013 : Mt 2,13-15. 19-23

Heilige Familien?

I. Ein **Cartoon**, das mich neulich nachdenklich amüsierte, setzt die verschiedenen Konstellationen der heutigen Familie treffend ins Bild: Die Kinder wollen etwas spielen, aber ihnen fehlt die richtige Spielidee. Da schlägt die Mama vor: „Wie wär's mit Vater-Mutter-Kind?...oder Vater-Niemand-Kind? Oder: Vater-Vater-Kind? Mutter-Mutter-Kind...Vater-Vater-Mutter-Kind?“ Fehlte nur noch: Vater-Mutter-Scheidungskind!

Böse Zungen könnten das Fest der Heiligen Familie, das wir alljährlich am Sonntag nach Weihnachten begehen, in dieser Konstellation karikieren: Vater im Himmel – Mutter auf Erden – Ziehvater – Kind. Darum bin ich – offen gesagt – noch nie ein großer Freund dieses sog. Ideen- oder Devotionsfestes gewesen, weil es kein Ereignis der Heilsgeschichte liturgisch begeht, wie sonst (fast) alle kirchlichen Feste. Dieses Fest verdankt sich einer Idee oder gar einer Ideologie., die im Tagesgebet heute so formuliert ist: *Herr, unser Gott, in der Heiligen Familie hast du uns ein leuchtendes Vorbild geschenkt. Gib unseren Familien die Gnade, dass auch sie in Frömmigkeit und Eintracht leben und einander in Liebe verbunden bleiben.*“

Während schon für das Mittelalter ein Gedenktag der Flucht der hl. Familie nach Ägypten nachweisbar ist, ist die eigentliche Verehrung der hl. Familie von Nazareth ein spezifisch neuzeitliches Phänomen, das erst 1920 von **Papst Benedikt XV.** für die ganze Kirche verbindlich eingeführt worden ist.

Nun ist es mit diesen kirchlichen Ideenfesten so eine Sache. Sie sind meist Ausdruck der Anliegen, Bedürfnisse oder gar Bestreitungen jener Zeit, in der sie entstanden sind. Und in der Tat: Der Umstand, dass dieses Fest so stark gefördert wurde, hat viel damit zu tun, dass gegen den nun offensichtlich massiv werdenden Traditionsbruch der Moderne und gegen die mit der industriellen Revolution einhergehenden Umwälzungen ein Gegengewicht geschaffen werden sollte: Nämlich durch eine bewusst christliche Lebensführung und das Ideal der bürgerlichen Familie. Dass diesem Fest von Anfang an eine gewisse Ideologieanfälligkeit anhaftete, zeigen nicht zuletzt die Ikonographie und die populäre religiöse Kunst jener Zeit, die in ihren Sujets oft eine stark idealisierte und wirklichkeitsferne Häuslichkeit pflegten, um auf diese Weise der Belehrung und religiösen Erbauung zu dienen.

II. **Und heute?** Womöglich ist heute das „Fest der Heiligen Familie“ gerade in seiner historischen Ambivalenz in eigentümlicher Weise wieder aktuell. Denn wenn nicht alles täuscht, beherrscht auch in unseren Tagen wieder ein Streit um das rechte Familienbild nicht nur die verschiedenen Konfessionen, sondern auch die zivilgesellschaftliche Öffentlichkeit. Die Debatten um die sog. Homo-Ehe, das Ehegatten-Splitting oder das Adoptionsrecht für gleichgeschlechtliche Paare werden mit ebenso großer Leidenschaft und hoher medialer Aufmerksamkeit geführt wie die Diskussionen um familienpolitische Leistungen und Fördermaßnahmen zum Kindeswohl.! Innerkatholisch kann man sich des Eindrucks kaum erwehren, dass in gewissen Kreisen eine „politisch korrekte“ Einstellung in diesen Fragen geradezu zum Gradmesser der Rechtgläubigkeit erhoben wird. Ganz ähnlich auch auf der evangelischen Seite: Hier ergoss sich im Sommer ein Sturm der Entrüstung über eine „Orientierungshilfe“ der EKD, weil diese – ob vermeintlich oder tatsächlich sei einmal dahingestellt – den Wert der Ehe und klassischen Familie zugunsten von modernen Patchwork-Konstellationen relativiert, ja aufgegeben habe. Denken Sie an das beschriebene Cartoon am Anfang der Predigt.

Das macht zumindest eines deutlich: Der gesellschaftliche Konsens darüber, was denn das nun genau sei; eine Familie, dieser Konsens ist längst zerbrochen. Das Bundesverfassungsgericht legt in seinen Entscheiden längst einen erweiterten Familienbegriff zugrunde, der alle Formen gelebter Eltern-Kind-Beziehungen entsprechend Artikel 6 des Grundgesetzes schützt. Das genannte, heiß umstrittene, auch von mir schon in so mancher Predigt attackierte EKD-Papier reagiert darauf und bestimmt Familie als einen generationsübergreifenden „Lebenszusammenhang“, bei dem „auf Dauer angelegte Verantwortungs- und Fürsorgebeziehungen“ eingegangen werden.

III. Jetzt aber endlich zur Heiligen Schrift und zum heutigen Evangelium! Es ist gut und hilfreich, dass die Bibel selbst eine Ideologisierung der Heiligen Familie durch einen großen

Realitätssinn und eine ausgesprochen nüchterne Darstellung aufbricht. Jeder verklärenden Romantisierung wird ein Riegel vorgeschoben. Es geht dem Evangelisten Matthäus ja gar nicht darum, ein irgendwie geartetes Familienbild als normativ vorzustellen. Ihm geht es allein um die besondere Gottesbeziehung dieses Jesus von Nazareth – und das von Anfang an seines irdischen Lebens. GOTT, so der Duktus der Perikope, bewahrt und beschützt seinen eingeborenen Sohn, damit ER durch ihn sein Heilswerk vollenden kann. Deshalb hält er seine schützende Hand über dieser Familie. Seine Führung ist es, die das Kind aus aller Gefahr errettet. Josef und Maria kommt es nur zu, dem Plan Gottes gehorsam zu entsprechen.

Mir scheint, das macht zweierlei deutlich: Zum einen wird das Netz der Familienbande bei Matthäus erweitert um das zentrale Element der Beziehung dieser Familie zu Gott. Sie ist der eigentliche Kern unserer christlichen Identität und eines wahrhaft christlich-sozialen Miteinanders. Noch einmal: Die Familie Jesu und ihr Zusammenhalt erscheinen im heutigen Festtagsevangelium als eine reine Funktion seiner (!) Gottesbeziehung., nicht mehr und nicht weniger! Biblisch betrachtet ist klar, was dabei im Konfliktfall absoluten Vorrang hat: Bei Lukas steht zu lesen, wie der zwölfjährige Jesus seine Eltern drei Tage lang zu Tode ängstigt, weil er im Tempel zu Jerusalem bei den Schriftgelehrten sitzt, anstatt brav mit ihnen nach Hause zu ziehen. (Lk 2,41-52) Seine wahren Verwandten, so heißt es später, sind nicht seine leiblichen Angehörigen, sondern diejenigen, „*die das Wort Gottes hören und danach handeln*“ (Lk 8, 19-21) Wer diesem Jesus nachfolgen will, muss nicht nur seine Familie verlassen (MK 1,19), sondern hat oft genug noch nicht einmal die Gelegenheit, sich von ihr zu verabschieden. (Lk 9,57-62) **Heilige Familie klingt irgendwie anders ...**

Das Zweite, was wir hier sehen, ist, dass diese einmalige Gottesbeziehung der „Heiligen Familie“ das familiäre Leben zumindest auf den ersten Blick nicht unbedingt einfacher macht. Gleich dreimal vernimmt Josef in dieser kurzen Perikope den Ruf Gottes im nächtlichen Traum, und dreimal muss er seine eigenen Pläne hintanstellen und mit den Seinen in eine ungewisse Zukunft aufbrechen. Sie müssen beständig unterwegs bleiben, um ihr Leben in Treue zu Gottes Ruf und Berufung verwirklichen zu können. Dass auch das wenig mit erhabener Idealität, aber viel mit alltäglichen Nöten und Belastungen zu tun hat, wissen all jene am allerbesten, die berufsbedingt Umzug an Umzug reihen müssen. Und alle anderen wissen, dass Weichenstellungen, Umbrüche und Neuanfänge nicht immer mit einem gepackten Möbelwagen einhergehen müssen.

IV. Was ist aus all dem zu lernen? Vielleicht dies: Die Familie ist eine vielschichtige und plurale Wirklichkeit – biblisch, historisch und sozial! Sie eignet sich nicht für Ideologisierungen und weltanschauliche Grabenkämpfe. Vielmehr muss es darum gehen, die Familie zu stärken und zu stabilisieren, damit sie ihre Aufgaben auch unter den erschwerten Bedingungen der Gegenwart erfüllen kann. Aber neben alle praktischen Konsequenzen hat das Gesagte endlich auch eine spirituelle Dimension. Es gilt eben auch im religiösen Bereich, ideologisch abzurüsten. Nicht jede alternative Lebensform, nicht jedes vom traditionellen Familienbild abweichende Lebensmodell stellt die Identität des Christlichen infrage. Es gilt vielmehr, das eigene Leben in Treue zu dem, was in der je individuellen Situation als Weisung Gottes aufleuchtet, zu gestalten. Dabei kann es nicht darum gehen, die eigene gläubige Identität, das eigene Lebensmodell (auch nicht das ehelose, zölibatäre) auf Kosten anderer Lebensentwürfe zu profilieren. Gottesglaube und Lebenspraxis gehören zusammen! Das wird doch niemand bezweifeln?! Religiöse Überzeugungen müssen sich niederschlagen in entsprechenden Lebensformen, sonst werden sie unglaublich.! Aber kein Gottesglaube – und erst recht kein katholischer – schreiben uns im Detail den konkreten Weg dieser Nachfolge Christi vor. Es gibt so viele Weisen der Christusnachfolge wie es (gläubige!) Christen gibt. Gott ruft und lockt, Gott treibt an und trägt hindurch, und – so steht zu hoffen – ER wird schließlich am Ende unser Leben heilen, versöhnen und erlösen. Aber er nimmt uns das Denken, das Entscheiden und das konkrete Wagnis nicht einfach ab. Auch nicht im Raum und im Rahmen der Familie.